

Ersteinst  
wöchentlich einmal  
in  
Büch (Schweiz).  
Verlag  
der  
Verlagsbuchhandlung  
Göttingen, Jülich.  
Vorkaufungen  
franco gegen franco  
Wendliche Briefe  
nach der Schweiz kosten  
Doppelporto.

# Der Sozialdemokrat

## Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Abonnements  
werden bei allen Schweizerischen  
Postämtern, sowie beim Verlag  
und dessen bekannten Agenten  
entgegengenommen, und zwar zum  
voraus zahlbaren  
Vierteljahrspreis von  
Fr. 2 — für die Schweiz (Kontingenz)  
Fr. 3 — für Deutschland (Kontingenz)  
Fr. 1,70 für Österreich (Kontingenz)  
Fr. 2,50 für alle übrigen Länder des  
Weltpostvereins (Kontingenz).

Inserate  
die dengehaltene Zeitstelle  
25 Gts. — 20 Pfg.

Nr. 32.

Donnerstag, 7. August.

1884.

AVIS an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat.“

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Österreich verboten ist, beim Verfolg wird und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. dieselben ganz zu unterbrechen, und unsere Zeitungs- und sonstigen Expeditionen nach dort abzufangen, so ist die zukünftige Besorgung im Vorhergehen nachdrücklich und dringend empfohlen, die Postämter über den wahren Namen und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu besorgen, und letztere dadurch zu schützen. Haupterforderniß ist hierzu einerseits, daß unsere Freunde ja keinen

als möglich an den „Sozialdemokrat“ resp. dessen Verlag selbst adressiren, sondern sich möglichst an irgend eine unverbottene Adresse außerhalb Deutschlands und Österreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch eine möglichst ausführliche Zustellungsadresse mitgeteilt werden. In postfachlichen Fällen empfiehlt sich derfalls größter Eile, recht Reformanträge, sowie an uns liegt, werden wir gewiß wieder Mühe noch Kosten scheuen um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

### Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

#### Fondsquittungen.

München erinnert an Nr. 70 —, welche in früherer Quittung irrtümlich pr. Uds. statt Dds. verzeichnet wurden, was hiermit richtig gestellt wird.  
Wahlverein der Schloßer Neuwahl: Fr. 506 — dankend erhalten und nach Breslau gesandt.

#### Zur Wahltaktik.

Als vor einigen Monaten fortschrittliche Zeitungen die Nachricht brachten, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion habe mit Rücksicht auf die bevorstehenden Reichstagswahlen den Beschluß gefaßt, bei Stichwahlen zwischen einem deutschfreisinnigen und konservativen Kandidaten sei für den ersteren einzutreten, hatten wir zu erklären, daß diese Nachricht jeder Begründung entbehre, und daß die Fraktion einen solchen Beschluß nicht gefaßt habe, ja nicht fassen könne.

Nun bringen verschiedene Blätter Notizen so ziemlich umgekehrten Inhalts, nämlich als ob innerhalb unserer Partei die Vorstehenden Wahlen, wo Deutschfreisinnige (Fortschrittler) mit Konservativen im Kampf sind, für die letzteren einzutreten. Am ausführlichsten finden wir diese Notiz in der „Frankfurter Zeitung“, aus der wir sie deshalb, mit den Redaktionsbemerkungen der „Frankfurter Zeitung“, entnehmen und zum Abdruck bringen. Ein Berliner Korrespondent schreibt genanntem Blatt unterm 30. Juli wie folgt:

„Von allen bei den Berliner Reichstagswahlen in Betracht kommenden Parteien sind die Sozialdemokraten bereits am lebhaftesten mit der Wahlagitacion beschäftigt. Diese zu verfolgen, ist deshalb von besonderem Interesse, weil die Partei nicht nur, wie bei den letzten Reichstagswahlen, im 4. und 6. Wahlkreis Kandidaten aufstellt, die unweifelhaft mit den Fortschrittler in die Stichwahl kommen, sondern auch in den vier übrigen Kreisen, wo sie auf Erfolg keine Aussicht hat, kandidirt. Es ist nämlich nicht unwahrscheinlich, daß in einem oder dem anderen dieser Kreise die Sozialdemokraten eine Stichwahl herbeiführen und in dieser zwischen dem Fortschrittler und dem Konservativen die Entscheidung in der Hand haben werden.“

Es ist das sehr wahrscheinlich im 1. Wahlkreis, Ludwig Löwe gegen Ad. Wagner, und nicht gerade ausgeschlossen im 2. Wahlkreis, Birchow gegen Stöcker, möglich auch im 3. Wahlkreis. Angesichts dieser Sachlage ist beachtenswert, daß die Besucher sozialdemokratischer Versammlungen als das übereinstimmende und auffälligste Merkmal aller derselben einen geradezu fanatischen Haß gegen die Freisinnigen konstatiren. Mit den heftigsten und zum großen Theil unbegründeten Angriffen gegen die Freisinnigen, ganz speziell gegen Richter, wird meist der größte Theil des Abends ausgefüllt. Die Regierung und die Konservativen kommen im Verhältnis sehr glimpflich weg, die letzteren werden zwar mit möglichster Verachtung behandelt, sie werden für „Lust“ erklärt; vielfach aber hört man die Ansicht, daß die Sozialdemokraten für die, die sie für Lust erklären, stimmen werden, und es ist namentlich durchaus nicht unwahrscheinlich, daß Ad. Wagner gegen Ludwig Löwe sozialdemokratische Unterstützung findet. (Wir möchten dies bis auf Weiteres bezweifeln. D. Red. d. Frkf. Ztg.) Während das Zentrum für seine gesammte Wahltaktik die Frage: „für oder gegen den Kulturkampf“ zur entscheidenden macht, scheint es den Sozialdemokraten bei der Abmessung ihrer Stellung zu den anderen Parteien ganz gleichgültig zu sein, ob diese für oder gegen das Sozialistengesetz gestimmt haben. Jetzt wird es auch begreiflich, weshalb die Partei die vor einigen Monaten in den Zeitungen verbreitete Nachricht, daß sie überall für die Gegner des Sozialistengesetzes eintreten werde, hat dementiren lassen. Sie scheint diese Taktik, die man doch wirklich für die natürlichste halten sollte, nicht befolgen zu wollen. (Auch dies erscheint uns vorerst zweifelhaft. D. Red. d. Frkf. Ztg.)

Die Berliner Wahlen werden in dieser Beziehung sehr interessant werden. In eine seltsame Lage werden übrigens die Herren Antifortschrittler, die doch zu 99 Prozent Antifemiten sind, im 4. Wahlkreis kommen. Dort findet sicher eine Stichwahl zwischen Albert Träger und Herrn Singer statt. Als bei der letzten Wahl Träger und Bebel in die Stichwahl kamen, haben die Antifemiten wie ein Mann für Bebel gestimmt. Herr Singer ist aber Jude, und nun haben

die Bedauernswerthen zwischen einem Juden und dem verhassten Fortschrittler zu wählen. Wirklich, eine bemitleidenswerthe Situation; denn Stimmenthaltung würde mit der Wahl Träger's gleichbedeutend sein.“

Dies die Korrespondenz.  
Wir lassen Alles nicht unmittelbar zur Sache Gehörige bei Seite und gehen sofort in den Kern der Frage, um die es sich handelt.

Daß in Berlin unsere Parteigenossen die Wucht ihres Angriffs auf die Fortschrittspartei richten, das ist wahr, aber auch sehr natürlich. Die Fortschrittspartei ist jetzt im Besitz sämtlicher Berliner Wahlkreise; wir wollen sie aus ihrer Feste hinaustreiben, und da versteht es sich von selbst, daß wir der Befähigung der Feste mit aller Macht zu Leibe gehen, und unsere Geschäfte nicht auf diejenigen richten, die von anderen Standpunkten aus und unter anderer Fahne kämpfend, ebenfalls in die Feste eindringen wollen. Nur ein Pinsel kann dies „inkorrekt“ finden.

Daß wir mit den Antifemiten, Fäulern und anderen Regierungsknechten nichts zu schaffen haben, ist übrigens in Berlin vielleicht häufiger und schärfer betont worden als irgendwo anders in Deutschland. Und als es galt, dem antisemitischen Unfug einen Damm zu setzen, da waren es unsere Leute, die an der Seite der Fortschrittspartei die Hauptarbeit thaten und die Entscheidung bewirkten. Alles zu seiner Zeit.

So energisch und rücksichtslos wir nun aber den Kampf gegen die Fortschrittspartei führen — von einem, auch nur gelegentlichen Wahlbündniß mit den Konservativen kann nie und nirgends die Rede sein.

Mit den Konservativen haben wir nichts gemein. Sie wollen uns zwar durch den Räder der „Sozialreform“ für sich gewinnen, allein wir wissen, daß ihre „Sozialreform“ nichts ist als ein demagogischer Schwindel. Die einzige „Sozialreform“, mit der es dieser Gesellschaft ernst ist, heißt Peitsche und Knüttel. Wir kennen unsere Wappenheime und Bismarck!

Sowohl auf politischem wie auf sozialem Gebiete stehen wir der konservativen Partei feindlich gegenüber, was uns jedoch selbstverständlich nicht hindert, aus dem konservativen Ansturm gegen den bürgerlichen Liberalismus und Radikalismus den möglichen Vortheil zu ziehen.

Die Konservativen ausnützen — das geht; mit ihnen Kompromisse schließen — nimmermehr.

Anderes liegen die Dinge mit Bezug auf die Deutschfreisinnigen (Fortschrittler). Auf sozialem Gebiet stehen sie uns in Theorie und Praxis gegenüber, auf politischem Gebiet haben sie theoretisch wie praktisch Manches mit uns gemeinsam. Das Proletariat ist und bleibt ein Kind der Bourgeoisie. Die proletarische Bewegung ist und bleibt die Fortsetzung der bürgerlichen Revolution. Diese Thatsache wird nicht umgestoßen durch die erbärmliche Feigheit der radikalen Bourgeoisie, die ihre demokratischen, ihr mit uns gemeinsamen, Forderungen bei hundert Gelegenheiten schmählich verriethen hat. Daß Jemand, der einen Theil unserer eigenen Forderungen aufstellt, uns näher steht, als Jemand, der trotz heuchlerischer Freundschaftsbezeugungen, in allen Punkten unser prinzipieller Feind ist, das bedarf keiner langen Auseinandersetzungen.

Obgleich wir an dem Kopenhagener Beschluß festhalten und der Regel nach jedes Zusammengehen mit anderen Parteien verurtheilen müssen, so können doch bei den Stichwahlen Fälle eintreten, wo ein Zusammengehen mit den radikalen bürgerlichen Elementen im Interesse der Partei ist, während auf der anderen Seite ein Zusammengehen mit den Konservativen unter keinen Umständen zulässig sein kann.

### Ein deutscher Arbeiter in russischen Gefängnissen.

Vor ungefähr vier Monaten durchlief die deutschen Zeitungen die Nachricht, daß ein Schriftsteller Berg aus Königsberg bei dem Uebergang über die russische Grenze in Wirballe verhaftet worden sei, weil in dem Reisekoffer, den er mit sich führte, nihilistische Schriften gefunden worden.

Dieser, irrtümlich mit Berg benannte junge Mann ist nach viermonatlicher Untersuchung in Petersburg wieder nach Deutschland zurückgeführt und hat an einen Freund die nachstehende Schilderung seiner Erlebnisse gesandt, welche uns, weil sie für weitere Kreise interessant sein dürfte, behufs Veröffentlichung zur Verfügung gestellt wurde.

Lieber Freund!

Daß ich während so langer Zeit nichts habe von mir hören lassen, hat darin seinen Grund, daß ich mich während der letzten vier Monate in Russland befunden habe, und zwar in das.

Die Sache hängt nämlich folgendermaßen zusammen:  
Ich hatte in Königsberg die Bekanntschaft eines russischen Studenten gemacht, und dieser ersuchte mich eines Tages, an seiner Stelle eine

Reise nach Wilna zu machen und einen Koffer an einen seiner Freunde, welcher mich an der Bahn erwarten würde, abzugeben.

Ich ging auf seinen Vorschlag ein und trat meine Reise am 3. Februar Morgens 2 Uhr an, mußte aber schon auf der Grenzstation Wirballe bei der Durchsicht meiner Reise-Effekten die Entdeckung machen, daß der Koffer mit einem Doppelboden versehen war und russische Schriften enthielt. Ich wurde verhaftet und bin drei Tage im Gensdarmeriezimmer gewesen. Am Mittwoch wurde ich nach Petersburg befördert und in die Festung gebracht, wofür ich ungefähr 3 1/2 Monate in Einzelhaft blieb. Von da führte man mich in das Staatsgefängniß über.

Am Tage nach der Ueberführung — 8. 20. Mai — eröffnete man mir, daß ich nach Deutschland gebracht würde, und gab mir ein Schriftstück zu unterzeichnen, laut welchem ich mich verpflichtete, den russischen Boden nicht mehr zu betreten, widrigenfalls man sich genöthigt sehen würde, mich wieder zu verhaften. Darauf wurde ich in Begleitung zweier Gensdarmen wieder nach Wilna befördert und einen Tag später nach Kowno, wofür ich zwei Tage im Polizeigewahrsam und noch einen Tag im Gefängniß, dem sogenannten „Thurm“, gehalten wurde. Von hier aus habe ich die Reise zu Fuß per Eskorte machen müssen, und zwar wurden mit mir noch zwei Männer eskortirt, welche geschossen waren, und eine Frau. Als Begleitmannschaft waren uns acht Soldaten mitgegeben.

So wanderten wir durch Kowno. Es war dies ein ganz allerliebster Aufzug. Die letzten Stationen wurden wir, die Frau — eine geborene Russin, welche mit mir nach Deutschland ausgewiesen wurde, weil ihr Mann, welcher sie vor 20 Jahren verlassen, von einem Deutschen abhammelte! — und ich, nur von einem oder zwei Bauern transportirt. Ich habe ungefähr 13 Meilen zu Fuß zurückgelegt und kann wohl sagen, daß die letzten acht Tage die schlechtesten gewesen sind, die ich in Russland verleben habe.

Noch habe ich allerdings während dieser Zeit nicht gelitten, indem ich mein Geld, welches noch übrig geblieben, in Kowno zurückerhielt und dasselbe gerade bis zur Grenze reichte.

Die 10 Kopelen, welche ich auf dem Transport als Zahlung erhielt, reichten nur aus, um dafür zwei Pfund Brod und einen Häring zu kaufen!

Die Tage nach meiner Verhaftung in Wirballe und während der Fahrt nach Petersburg und zurück habe ich ebenfalls von meinem Gelde gelebt, hatte dasselbe aber nicht in Bernahrung. Im Staatsgefängniß hatte ich die Erlaubniß, Thee zu trinken und Cigaretten zu rauchen, auch hätte ich mich selbst beschäftigen können, aber da mein Geldbeutel dies nicht lange ertragen hätte, so habe ich mich mit der Gefängnißkost begnügt, welche auch erträglich war, und mir nur Thee — es wird dreimal täglich heißes Wasser verabfolgt — und Cigaretten bringen lassen. Letztere habe ich sowohl in der Festung als auch im Staatsgefängniß gehabt, und zwar erhielt ich in der Festung alle zwei Tage ein Lebkuch:

Heine's Werke, Bände aus Schiller's Werken, Geschichte Frankreichs, Geschichte der Türkei, Amerikanische Verfassung, Nationalökonomie, Reise in Sibirien, Erzählungen u. s. w.; außerdem hatte ich ein Lehrbuch der französischen, deutschen und russischen Sprache.

Im Staatsgefängniß durfte ich nach Belieben wohnen und waren die Häuser ähnlichen Inhalts.

Die Beköstigung in der Festung war besser als die im Staatsgefängniß. Das einzig Unangenehme war, daß ich am Morgen keinen Kaffee oder Thee erhielt. Es gab täglich zwei Pfund Schwarzbrod von nicht zu schlechter Qualität, Mittags Gemüse mit Rindfleisch, außerdem einen Teller mit geschmortem Fleisch, Kartoffeln und einer sauren Gurke. Abends dasselbe Gemüse wie Mittags, aber ohne Fleisch. Sobald die Wärter bemerkten, daß ich zu wenig Brod hatte, brachten sie mir ohne Aufforderung noch mehr. Der Sonntag zeichnete sich vor anderen Tagen dadurch aus, daß zum Mittagessen gewöhnlich Gries und Kartoffeln, entweder eine Pastete oder ein Gebäck mit Reis, Zwiebeln, Eiern oder Butter gefüllt, geliefert wurde. Monatlich einmal erhielt ich ein Dampfbad, alle Woche gab es reine Wäsche (Tischtuch, Taschentuch, Laken, Dosen, Hemd, Strümpfe) und reinen Kopfschneebalg. In der Festung habe ich Gefangenenkleider tragen müssen, jedoch zum Spazierengehen im Festungshof habe ich jedesmal meine eigenen Sachen angezogen. Zu Ostern wurde mir auf einem Teller Stripfel, ein mit Butter, Zucker und Korinthen zubereitetes Stück Quark und abgekochter Schinken in die Zelle gebracht; am zweiten Feiertag dasselbe mit Weglassung des Schinkens, am dritten noch ein Ei.

Täglich bin ich eine Viertelstunde im Festungshofe spazieren gegangen, während welcher Zeit meine Zelle gereinigt und, wie es schien, auch durchsücht wurde.

Wenn ich Briefe nach Hause schreiben wollte, so wurde Papier, Tinte und Feder bereitwillig verabfolgt, jedoch hat man mir den Namen der Festung nicht gesagt, damit ich denselben als Rückadresse nicht anwenden könnte. Ich glaube aber, daß es die Peter-Pauls-Festung gewesen ist. Der Direktor erbot sich, meinen Briefen ein Kuvert mit Rückadresse beizufügen, besann sich jedoch anders und ließ mich als Adresse: „Departement-Polizei“ angeben.

Wahrscheinlich that er dies aus Kengstlichkeit, um nicht vielleicht, wenn er Briefe für mich empfing, in ein schlechtes Licht gestellt zu werden. Im Uebrigen kann ich nur sagen, daß der Direktor, wie auch der Arzt, welcher einige Worte Deutsch sprach und wöchentlich den Gefangenen einen Besuch abstattete, sich höchst human benahm. Dieselbe Kengstlichkeit zeigte auch der mich verhaftende Gensdarm, indem derselbe auf mein Ersuchen, mich an den deutschen Gesandten wenden zu dürfen, erklärte, daß dies nicht angänglich sei, weil ich dadurch dritten Personen Winke geben könnte! Die Petersburger Polizei hatte dagegen die Unverschämtheit, als der deutsche Gesandte mir einen Brief übermitteln wollte und Anfrage über meinen Aufenthaltsort an dieselbe richtete, mich einfach zu verleugnen.

Im sogenannten „Thurm“ in Kowno ist das Essen miserabel. Es gibt täglich zwei Pfund Brod und einmal warmes Essen, welches in einer Wanne für sämtliche Insassen in die Zelle gebracht wird. Fleisch wird nur an drei Tagen in der Woche in geringer Quantität verabreicht, und zwar auf einen Splittler gestekt. Zum Schlafen dienen Heirische und Strohsack, während es in der Festung und im Staatsgefängniß Matrasse, Wolledecke und Kissen gab. Die Gefangenen dürfen jedoch Geld besitzen und sich dafür Häring, Brod u. s. w. kaufen, welche Sachen von der Oekonomieverwaltung verabfolgt werden. Der Tabak ist zwar verboten, wird jedoch heimlich eingeschmuggelt und viel geraucht, doch darf man sich nicht vom Wärter ertappen lassen.

Gearbeitet wird nicht. Die Frauen dürfen täglich, die Männer nur am Sonnabend (d. h. beide den Tag über) spazieren gehen. Die Zellen der Männer werden Morgens auf ungefähr eine Stunde zum Austrreten geöffnet und wird diese Zeit benutzt, um anderen Gefangenen Besuche



Restaurationslokal der größten Restauration uneres „sächsischen Man-  
gels“ (dem neuen Schlichthof-Etablissement) hatte sich eine Anzahl  
Gäste, — zum Teil, jedoch nicht alle, Sozialdemokraten, zusammengefunden,  
um gewisse, seit längerer Zeit oberschwebende Privatdifferenzen,  
die teilweise, obgleich sie die Partei nicht berührten, einen ziemlich ver-  
bitterten Charakter angenommen hatten, zu schlichten. Auf Einladung  
der streitenden Parteien war Genosse Liebnecht gewissermaßen als  
Friedensrichter oder Unparteiischer anwesend.  
Um jeden Schein einer „geheimen Versammlung“ zu vermeiden, ver-  
ließ man einen kleineren Raum, der von den Beteiligten ganz aus-  
geschlossen worden wäre, und begab sich in den Saal, in welchem auch  
unabhängige Gäste saßen und dessen Thüren fortwährend offenstanden,  
so daß Publikum und Kellner frei zirkulieren konnten. Von Politik,  
so daß Publikum und Kellner frei zirkulieren konnten. Von Politik,  
Parteiorganisations u. s. w. wurde mit feiner Silbe gesprochen; man  
sprach ausschließlich die betreffenden Differenzen, und als es nach etwa  
einer halben Stunde hieß, im Nebenzimmer sitze Polizei, da frähte kein Hahn  
— und Alles verlief ruhig bis gegen 11 Uhr, wo Jemand ankün-  
dete, Becker — der besagte Wurst-Knecht — komme im Laufe-  
mit diesem Schwarme Politischen. Dies gab leider für einige der  
Anwesenden das Signal zu einer tollen Ausreißerei, der Liebnecht mit  
Nachdruck entgegentrat, jedoch ohne sie ganz hindern zu können. In-  
zwischen erschien Wurstknecht mit seinen Anhängern und erklärte  
sich sofort — Liebnecht für verhaftet. Er glaubte jedenfalls einen  
günstlichen Griff und guten Fang gemacht zu haben. Und, offen ge-  
halten, — wir halten uns Freunden wie Feinden gegenüber zur Wahr-  
heit verpflichtet — man muß unserem Wurst-Knecht „widernde  
Umstände“ zubilligen.  
Wurst-Knecht hat zwar das Pulver ebensowenig erfunden wie  
die Wurstfabrikation, aber soviel Verdienst hat er doch, daß er eine  
Vereinsgesellschaft, die im größten Restaurationslokal von Chemnitz, bei  
offenstehenden Thüren und in Gegenwart anderer Gäste, der Kellner und  
des Wirthes zusammengekommen ist, nicht für eine „geheimen Versam-  
lung“ im Sinne des Sozialistengesetzes halten kann. Wenn er aber  
sagt, daß der Anblick seiner, gewiß höchst barumlosen Person bei einigen  
der Anwesenden panischen Schreden hervorruft, so kann man es ihm  
kaum übelnehmen, wenn sich in seinem aufgeregten Polizeigeheim das  
Bild einer Pulverexplosion ausmalen aufbaut.  
Erwähnt muß werden, daß eine derartige Scene überhaupt nur da-  
durch möglich wurde, daß es eben nicht eine Parteiverammlung war,  
sondern am 24. v. M. im Schlichthof-Restaurant statt hatte.  
Wie aus der Natur des Zweckes sich ergibt, waren Elemente zugegen,  
die teilweise in gar keinem oder nur in seinem sehr losen Verhältnis  
zur Partei stehen. Immerhin ist es eine Blamage, deren Erinnerung  
höchstens gut wirkt. Thatsache ist, daß Liebnecht nach und nach  
dieses albernem Gebahren verhaftet wurde und die Nacht und den  
größten Theil des folgenden Tages im Polizeigewahrsam (sicherlich kein  
angenehmer Aufenthalt) zubringen mußte.  
Selbstverständlich hob die Staatsanwaltschaft sofort die Haft auf und  
breifte mit graulichem Hand die Vorarbeiten vom Haupte unseres Wurst-  
Knecht an.

— Aus Leipzig, 1. August, schreibt man uns: Der Schützenjubiläum  
ist vorbei und auch der Schützenklub, doch an dem Schützenklubb  
wird Mangel noch lange zu laborieren haben, denn es ist überhört  
getrunken worden, so daß selbst die bayrischen Schützenbrüder erklärten,  
keineswegs noch nicht erlich zu haben. Doch davon wollte ich nicht  
wischen, bloß von einem späßigen Auspropos, das unsern ehrwürdigen  
Polizeidirektor — Dreifachneider heißt er — am letzten Tage  
des Schützenfestes passirt. Beim Abschiedsfest vergaß sich der betreffende  
Herr so sehr, daß er folgende Rede vom Stapel ließ:  
„Als Vorsitzender des Ordnung- und Verkehrs-ausschusses stimme ich  
freudig ein in das Hoch, welches den (mit Ausreißerhaltung der Ruhe  
auf dem Festplatz betraut gemachten) Turnern dargebracht worden ist;  
denn ich weiß es am Besten, was sie geleistet haben, und ich danke  
ihnen von ganzem Herzen. Aber wir dürfen einen andern Dank  
nicht vergessen, den ich hiermit ausspreche: dem altbe-  
rühmten Ordnungssinn der Leipziger Einwohnerschaft, der sich  
in den Tagen des Festes wieder so glänzend bewährt  
hat; ihm weise ich mein Glas!“  
Von dieser Leipziger Einwohnerschaft, auf deren „altberühmten Ord-  
nungssinn“ unser Herr Polizeidirektor toskirt hat, sind gut zwei Fünftel  
Sozialdemokraten; unser Herr Polizeidirektor hat sich also so sehr ver-  
sehen, daß er auf die „Wortdrehner“ von Sozialdemokraten, gegen die  
er in seiner amtlichen Eigenschaft den „Kleinen“ zu handhaben hat, einen  
Loosf ausbrachte.

Ob er sollte hier das Sprichwort: „in vino veritas“, im Weine ist  
Wahrheit, zur Geltung gelangt sein, und der Herr Polizeidirektor in  
trüblicher Wein- oder Bierlaune das offenberzige Geständniß abgelegt  
habe, daß das ganze Gerede von der Besetzung des öffentlichen  
Friedens durch die Sozialdemokraten, und die dadurch notwendig gewor-  
dene Verhinderung des Kleinen Verlagerungszustandes nichts anderes ist  
als eine neue „konventionelle Lüge“, erfunden von Schulzen,  
am Dummköpfe und Hasenfäße ins Bodenhorn zu jagen?  
Kun — wie auch immer das Vorkommniß zu erklären: Thatsache ist,  
daß der oberste Polizeibeamte der guten Stadt Leipzig die offiziellen  
Argumente zur Rechtfertigung des „Kleinen“ in drastischer Form für  
Quabug und Schwindel erklärt hat.  
Ob ihm Herr Kofitz-Balkow das nicht ankreiden wird?  
Von dem übermenschlichen Trinken beim Schützenfest habe ich schon  
wiederholt geredet. Mit dem übermenschlichen Trinken ging während  
des Festes und namentlich auf dem Festplatz eine übermenschliche „Ge-  
müthsstimmung“ Hand in Hand, die indes sehr häufig entweder in den  
betrunkenen Individualismus oder eine bodenlose Selbstausweitung in den  
entsetzlich theuren war (das nominelle Bier bayrisch, in Wirklichkeit  
bloß zwei Drittel Bier, kostete 60 Pfennige!) und der Preis des Bieres  
geradezu unerträglich ist, so konnten es nur Mitglieder der be-  
stehenden und „gebildeten“ Klasse sein, die sich an diesen widerlichen Orgien be-  
theiligten.

Aprpos, das geniale Wahlmännchen, zu dem unsere national-  
liberalen „Drahtzieher“ das Schützenfest benützt, hat bis dato doch nichts  
geleistet. Die Konventionen halten an der Kandidatur Schwill's fest,  
obgleich dieser die Annahme eines Mandats ausdrücklich verweigert hat,  
— und nun stehen die Wähler am Berge. Was thun?  
Unser abgetadelter und theurer Vizebürgermeister Stephany hat  
seinen Wählern Rechenschaft erstattet — nicht in offener Volksver-  
sammlung — das wäre zu viel von ihm verlangt; nicht hinter ver-  
schlossenen Thüren — auch das wäre zu gefährlich, denn es könnte ja  
trotz aller Sicherheitsmaßregeln doch ein Sozialdemokrat sich einschleichen,  
und ein tödtliches Interpellations-Attentat begehen, nein, so unvorsichtig  
ist unter kostspieliger Vizebürgermeister nicht: da ihm keine Kirche zur  
Verfügung steht, wo er von der Kamel herab ein Redemonopol aus-  
üben könnte, hat er sich für seine Berichterstattung den, nach jeder Rich-  
tung hin am Besten passenden Ort ausgesucht: die Spalten des „Leip-  
ziger Tageblattes“. In diesem Kassischen Konkrete des schweins-  
indischen Pfeffers-Patriotismus und Nationalliberalismus hat er  
einen Rechenschaftsbericht seiner parlamentarischen Thätigkeit veröffent-  
licht, der zwei Großfolien füllt und durch Quantität reichlich ersetzt,  
was ihm an Qualität abgeht.

Natürlich reitet Herr Stephany die Rosionante des Kulturkämpferschen  
Gauvinismus, und partirt in allen Tonarten:  
Freund, ich bin zufrieden,  
Gef' es, wie es will,  
Dahin wir den Bismarck,  
Dann schweig' jeder still.  
Ich weiß nicht, ob ich die Berse richtig jüit habe; der Sinn ist's  
aber.  
Herr Stephany ist zufrieden, er ist mit Bismarck zufrieden und mit  
Allem, was Bismarck that und nicht that. Bloß mit denen ist er nicht  
zufrieden, die mit Bismarck unzufrieden sind: mit bösen „Deutschfrei-  
willigen“, den bösern Zentrumsleuten und den Bösesten der Bösen,  
den Sozialdemokraten.

Die Sozialdemokraten liegen ihm arg im Magen, und das ist sehr  
begreiflich, Antanalen sie ihn um die Anwartschaft auf ein neues Mandat  
gebracht und seine Wiedererhebung als Reichstagskandidat unmöglich  
gemacht haben. Der Joen macht der Redner, sagt der Lateiner — der  
Joen, den Herr Stephany auf die Sozialdemokraten hat, macht diesen  
trodenen Schleicher, dieses Uebel, des politischen Kartells, beinahe ge-  
robt. Welches Glück, daß das Sozialistengesetz verlängert worden ist!  
Welch namenloses Unheil, wenn es der Koalition der Unzufriedenen ge-

lungen wäre, die Verlängerung dieser staatsmännischen und wohl-  
thätigen aller Gesetze zu hintertreiben!

Herr Stephany ist ein ehrenwerther Mann und gibt der Wahrheit die  
Ehre — es ist wahr, positiven Nutzen hat das Sozialistengesetz nicht  
gebracht, insofern haben die Gegner desselben Recht; das Sozialistengesetz  
hat das Anwachsen der Sozialdemokratie nicht zu hindern vermocht, das  
steht fest und läßt sich mit Händen greifen, kann also nicht geleugnet  
werden. Wer kann aber wissen, was geworden wäre, wenn wir  
nicht das Sozialistengesetz gehabt hätten? Das läßt sich led darauf  
los behaupten, ohne daß man zu befürchten braucht, Lügen gestraft zu  
werden.  
Gut denn, hübsch darauf los behauptet: „ohne das Sozialistengesetz  
wäre die sozialdemokratische Bewegung heute noch viel bedrohlicher  
und hätte namentlich der Anarchismus eine weit größere Verbreitung.  
Darin besteht der Segen des Sozialistengesetzes — nach Herrn  
Stephany, auf dessen Wüste übrigens, wie die Leser ja wissen,  
auch dieser staatsmännische Wonn- und Aber-Sophismus nicht ge-  
wachsen ist.“

Mit anderen Worten: für die Wirksamkeit des Sozialistengesetzes  
spricht nicht das, was man sehen und kontrollieren kann, sondern das,  
was man nicht sehen und nicht kontrollieren kann. Argumentation,  
würdig eines dankvertröten Politikers und einer danktrotten Sache!  
Uebrigens glaube man nicht, Herr Stephany werfe die Sozialdemo-  
kratie mit der Anarchisterei oder sagen wir richtiger: der Stell-  
macherei in einen Topf — bewahre; Herr Stephany ist ein  
ehrenwerther Mann und unfähig, zu lügen.  
Hui doch!

Rein, Herr Stephany gibt auch hier der Wahrheit die Ehre: „es wäre  
Unrecht, die Sozialdemokraten mit den Anarchisten zu identifizieren  
und ihren Protesten gegen diese Identifizierung den Glauben zu versagen  
— aber — Herr Stephany ist ein ehrenwerther Mann und Herr  
Stephany sagt es — eine geistige Verwandtschaft zwischen  
Sozialdemokratie und Anarchismus ist unzweifelhaft, und gerade dem  
anarchistischen Anarchismus ist durch das Sozialistengesetz der Boden ent-  
zogen worden. Daß wir in Deutschland vom Anarchismus so ziemlich  
verschieden geblieben sind, verdanken wir dem Sozialistengesetz.“

Dixit. Der kostspielige Vizebürgermeister hat's gesagt, und er ist ein  
ehrenwerther Mann!  
Nun, theurer Herr Vizebürgermeister und abgeleiteter Kandidat: un-  
gekehrt wird ein Stiefel daraus. Das bishen Anarchisterei, das wir  
in Deutschland haben, und obendrein das bishen viel Anarchisterei, das  
sie in Oesterreich haben oder hatten, ist durch das Sozialisten-  
gesetz und die wohlweife Polizei künstlich erzeugt  
worden und förmlich großgezogen, auf daß ehren-  
werthe Leute wie Sie Herr Stephany dem deutschen  
Philister das Rothgepöhl zeigen und die Rothwendigkeit der  
Bismarck-Mada'schen Spitzelwirtschaft vor demonstrieren können — im  
Interesse des verachteten Liberalismus und zur Rettung der heutigen  
Ausbeutergesellschaft!

— Für Freunde des Staatssozialismus. Der in  
Gera erscheinende „Politische Wochenschrift für das deutsche Volk“  
schreibt am Königsberg über das Lohnreduktionsgesetz in den  
Werksstätten der „Königlichen“ Dampfabahn unter Anderem folgendes:  
„Bis vor zwei Jahren erhielten die Hilfsarbeiter gegenüber  
Hauptwerkstätten einen Tagelohn von M. 1 75. Angeblich weil den betr.  
Beamten die Lohnberechnung zu viel Arbeit mache, wurde da einem  
Theile der Hilfsarbeiter je 5 Pfennige vom täglichen Lohn gestrichen  
und den anderen Theile jegelegt, so daß Lohnsätze von M. 1 70 und  
1 80 bestanden.  
Heute nun geht man damit vor, den Letzteren, die sich also auf  
M. 1 80 setzen, den Lohn um 10 Pfennige pro Tag wieder zu ver-  
färzen und beginnt mit der Reduzierung bei Leuten, die 10, 20 und  
mehr Jahre in der Werksstätte thätig sind und gegen deren persönliche  
Brauchbarkeit nichts einzuwenden ist. Daß die Andern allmählich alle  
an die Reihe kommen, ist vorauszu sehen.  
„Statt also die Gleichmäßigkeit der Löhne, wenn sie erforderlich ist,  
dadurch herzustellen, daß man Allen M. 1 80 zahlt, findet es die  
Staatsverwaltung auch hier in echt manchesterlicher Weise viel einfacher,  
daß man alle gleich niedrig stellt, unbekümmert darum, daß schon  
M. 1 80 ein miserabler Lohn ist, bei dem eine Familie nur vegetiren,  
nicht entfernt aber auch nur „handbesamend“ leben kann. Kein Wunder,  
daß die Leute unter solchen Umständen es als ein Glück betrachten,  
wenn sie die tägliche Arbeitszeit hin und wieder um ein paar Stunden  
verlängern dürfen, um so wenigstens die Kosten der Selbsterhaltung  
herauszuschlagen.“

Der heutige Staat will eben Profit machen, fette Ueberflüsse ein-  
streichen — wemüßig noch fettere als die Bourgeoisie. Der Sozialis-  
mus des heutigen Klassenstaates heißt nichts anderes als potenzierte  
Ausbeutung der Arbeiter.  
— Der Streik, richtiger Arbeitsausfluß, in  
Erimmitschau, von dem wir in Nr. 31 berichteten, dauert noch  
fort, und es ist dringend geboten, daß den Streikenden die  
Hilfe ihrer auswärtigen Kollegen zu Theil werde.  
Da sich in unserer ersten Notiz leider einige Irrthümer eingeschlichen  
haben, so lassen wir im Nachstehenden einige Stellen aus dem Aufrufe  
der Arbeiter folgen:  
„Etwa 2000 Fabrikarbeiter der Bigogno-Spinnerei und Färberei sind  
im Streik, resp. Arbeitsausfluß begriffen, und zwar weil man eine  
eif., resp. zwölfstündige Arbeitszeit und eine kleine Lohn-  
ausbesserung fordern wollte. Nachdem sich ein Komitee an die Herren  
Etablissemensbesitzer gewendet, um mit denselben sich hierüber zu be-  
sprechen, wies die Herren dies zurück und legten dann der Arbeit-  
er einen Vertrag vor, den diese unterschreiben sollten. Daraus konnten die  
Arbeiter indes nicht eingehen, indem der Vertrag nur zu Gunsten  
der Arbeitgeber lautete und nicht beide Theile entsprechend be-  
rücksichtigte. Runnege wurden von den Herren besondere Maßregeln  
getroffen, und wer sich weigerte, sich denselben zu fügen, wurde ent-  
lassen; Runnege verließen die Arbeit auch selbst.“  
Wie man sieht, waren die Forderungen der Arbeiter weit beschei-  
dener, als wir feinerseit berichtet haben, und trotzdem erfolgte der  
Ausfluß!

Da unter den Streikenden, resp. Ausgeschlossenen viele Familienmänner  
sich befinden, welche zahlreiche Familie und auch nur 8 bis 13 Mark  
pro Woche verdienen haben, daher der Unterstützung dringend bedürftig  
sind, so setzen dieselben einer zahlreichen Unterstützung seitens der Ar-  
beitergesellschaft entgegen.  
Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe!  
Gelder sind zu senden an Hermann Thurm, Erimmitschau,  
Werdauerstr. 24 I.  
Zugung ist fernzuhalten.

— Das angebliche Komplott in Warschau stellt sich, wie  
wir vorausgesetzt, zum größten Theil als Polizeimagie heraus: die  
Mehrzahl der Verhafteten hat bereits wieder entlassen werden müssen,  
von den noch in Haft befindlichen Personen ist nichts weiter bekannt,  
als daß sie Sozialisten und Revolutionäre sind.  
Die Haltung derselben ist eine würdige und energische. Als zum  
Beispiel der vielgenannte Friedensrichter Bardowski beim Verhör  
dem Vorsteher der Friedensrichter-Korporation gegenübergestellt wurde  
und dieser so niedrig war, ihm sein und seiner Kollegen tiefes Bedauern  
auszubringen, daß sie so lange Zeit mit einem Menschen von so ver-  
nünftiger Gesinnung zusammengearbeitet haben, da antwortete ihm  
Bardowski:  
Zusammengearbeitet? O nein, mein Herr. Ich habe immer nur für  
die Sache gearbeitet, der ich mein Leben geweiht. In Ihr Kollegium  
bin ich nur eingetreten, um meine Sache besser dienen zu können, aber  
mit Schurken wie Sie und Ihresgleichen habe ich nie etwas gemeinsam  
gehabt.“  
Sehr schöfel, wie stets in solchen Fällen, benimmt sich die polnische  
Bourgeoisie und ihre Presse. Ihr sind alle Verhafteten nur Agenten  
der russischen Polizei und im selben Moment entsetzt sie Deputa-  
tionen nach Petersburg, die den Garen beschünden, doch ja nach  
Warschau zu kommen, um sich zu überzeugen, daß er keine getreueren  
Untertanen habe als die Polen. Hui!

— Schreckes Rothwild. Der aus Wien wegen angeblich  
anarchistischer Umtriebe ausgewiesene Drechler Kobokly ist auch aus  
Kärnberg, wo er Arbeit in der Dörschen Pfeifenfabrik gefunden,  
ausgewiesen worden. Kobokly hatte sich, wie die „Frankische Tages-  
post“ schreibt, in Kärnberg jeder politischen Thätigkeit enthalten  
soll, bevor er seine Familie, Frau und zwei Kinder, nachkommen ließ,  
erst bei den Behörden angefragt haben, ob sein Aufenthalt unbeanstandet  
bleiben werde, worauf er eine bejahende Antwort erhalten habe. Nach-  
dem seine Angehörigen kaum acht Tage in Kärnberg angekommen waren,  
erhielt er die Ausweisungsbefehle, gegen welche er zwar Beschwerde er-  
heben kann, die aber keine auffriedende Wirkung hat.  
Die deutsche Polizei scheint es darauf abgesehen zu haben, Alle der  
Verweigerung zu prozessieren. Eine andere Erklärung für eine so nieder-  
trächtige Chikanererei ist absolut ausgeschlossen.  
— Erheiterndes. Die Bemerkung des „Revolté“ über den  
konfusen Anarchismus seines Freundes Rost haben diesen, der Kritik  
ebensowenig verdragen kann wie die Nähe von veritablem Dynamit,  
nicht wenig verdroffen. Er quittirt die Zurechtweisung daher wie  
folgt:  
„Der „Revolté“ hat uns in jüngster Zeit in höchst unmotivierter  
Weise benörgelt. Wir nehmen an, daß unser Kampfgefährte in die-  
ser Stadt einen ebenso dummen wie boshafteu Gewährsmann hat“  
u. s. w.  
Die Bemerkung des „Revolté“ betraf nun leider eine Notiz aus der  
„Freiheit“.  
Wer mag also wohl der „ebenso dumme wie boshafte  
Gewährsmann“ in New-York sein?  
Armer Hans!  
— Das „Kapital“ verboten. Oesterreich muß dem Deutschland  
gegenüber immer etwas voraus haben — namentlich auf dem Gebiete der  
Polizeierlei. Die deutsche Polizei hat sich ja auch nicht über Rangel  
an Genialität zu beklagen, aber doch reicht sie in diesem Punkte nicht  
entfernt an ihre österrische Kollegin heran. Was in Kärnberg, wo  
die Presse rechtlos ist, was in Preußen, wo das Sozialistengesetz  
herrscht, nicht geschehen ist, hat eine österrische Behörde  
angewandt für gut gehalten: die Oberlandspolizei in Prag hat für  
Böhmen das „Kapital“ von Karl Marx verboten.  
Einen Vorberfranz diesen Pisslaffen!  
— Reichstagskandidaturen. Jyehoe, Melbors (6.  
holfsteinischer Wahlkreis): Stephan Heinkel; Randow, Grei-  
fenhagen: Fricke; Ausgewiesener aus Berlin. (Infolge eines  
Mißverständnisses unsererseits feinerseit nicht bei Angabe der Kandidatur  
für Stettin miternähnt.) Berlin: L. G. Bollmar; H. J.  
Zuhauer; III. J. D. Dieck; IV. Paul Singer; V. G.  
Grillenberger; VI. W. Dafenkleeber.  
— Italien. Die Sozialisten der Romagna haben einen Kongreß  
abgehalten, der von 80 Delegirten sowie von zwei nicht der Organisation  
angehörigen Personen besucht war. Den Letzteren wurde beratende  
Stimme gewährt.  
Es ward beschlossen, den Titel: „Romagnolische sozialistisch-revolutionä-  
re Partei“ in: „Italiensische sozialistisch-revolutionä-  
re Partei“ abzuändern, da die Partei nunmehr zahlreiche Sek-  
tionen in den übrigen Theilen des Landes besitzt.  
Der Kongreß beschloß ferner, am nächsten Kongreß der italienischen  
Demokratie theilzunehmen, im Sinne der von den Sozialisten auf dem  
Kongreß von Bologna abgegebenen Erklärung.  
(Wir haben diese Erklärung, die auf einen Kartell unter voller  
Wahrung der Selbstständigkeit hinausläuft, feinerseit veröffentlicht.)  
Dem Abgeordneten Andrea Costa wurde beauftragt, daß ihn die  
Partei als ihren Vertreter im Parlament betrachte. (Costa war aus einer  
gemeinsamen Liste mit den Republikanern gewählt worden.)  
Der nächste Kongreß der Partei soll in Rom stattfinden.  
Alle diese Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt.  
So berichtet man dem Pariser „Proletariat.“

ausgewiesen worden. Kobokly hatte sich, wie die „Frankische Tages-  
post“ schreibt, in Kärnberg jeder politischen Thätigkeit enthalten  
soll, bevor er seine Familie, Frau und zwei Kinder, nachkommen ließ,  
erst bei den Behörden angefragt haben, ob sein Aufenthalt unbeanstandet  
bleiben werde, worauf er eine bejahende Antwort erhalten habe. Nach-  
dem seine Angehörigen kaum acht Tage in Kärnberg angekommen waren,  
erhielt er die Ausweisungsbefehle, gegen welche er zwar Beschwerde er-  
heben kann, die aber keine auffriedende Wirkung hat.  
Die deutsche Polizei scheint es darauf abgesehen zu haben, Alle der  
Verweigerung zu prozessieren. Eine andere Erklärung für eine so nieder-  
trächtige Chikanererei ist absolut ausgeschlossen.  
— Erheiterndes. Die Bemerkung des „Revolté“ über den  
konfusen Anarchismus seines Freundes Rost haben diesen, der Kritik  
ebensowenig verdragen kann wie die Nähe von veritablem Dynamit,  
nicht wenig verdroffen. Er quittirt die Zurechtweisung daher wie  
folgt:  
„Der „Revolté“ hat uns in jüngster Zeit in höchst unmotivierter  
Weise benörgelt. Wir nehmen an, daß unser Kampfgefährte in die-  
ser Stadt einen ebenso dummen wie boshafteu Gewährsmann hat“  
u. s. w.  
Die Bemerkung des „Revolté“ betraf nun leider eine Notiz aus der  
„Freiheit“.  
Wer mag also wohl der „ebenso dumme wie boshafte  
Gewährsmann“ in New-York sein?  
Armer Hans!  
— Das „Kapital“ verboten. Oesterreich muß dem Deutschland  
gegenüber immer etwas voraus haben — namentlich auf dem Gebiete der  
Polizeierlei. Die deutsche Polizei hat sich ja auch nicht über Rangel  
an Genialität zu beklagen, aber doch reicht sie in diesem Punkte nicht  
entfernt an ihre österrische Kollegin heran. Was in Kärnberg, wo  
die Presse rechtlos ist, was in Preußen, wo das Sozialistengesetz  
herrscht, nicht geschehen ist, hat eine österrische Behörde  
angewandt für gut gehalten: die Oberlandspolizei in Prag hat für  
Böhmen das „Kapital“ von Karl Marx verboten.  
Einen Vorberfranz diesen Pisslaffen!  
— Reichstagskandidaturen. Jyehoe, Melbors (6.  
holfsteinischer Wahlkreis): Stephan Heinkel; Randow, Grei-  
fenhagen: Fricke; Ausgewiesener aus Berlin. (Infolge eines  
Mißverständnisses unsererseits feinerseit nicht bei Angabe der Kandidatur  
für Stettin miternähnt.) Berlin: L. G. Bollmar; H. J.  
Zuhauer; III. J. D. Dieck; IV. Paul Singer; V. G.  
Grillenberger; VI. W. Dafenkleeber.  
— Italien. Die Sozialisten der Romagna haben einen Kongreß  
abgehalten, der von 80 Delegirten sowie von zwei nicht der Organisation  
angehörigen Personen besucht war. Den Letzteren wurde beratende  
Stimme gewährt.  
Es ward beschlossen, den Titel: „Romagnolische sozialistisch-revolutionä-  
re Partei“ in: „Italiensische sozialistisch-revolutionä-  
re Partei“ abzuändern, da die Partei nunmehr zahlreiche Sek-  
tionen in den übrigen Theilen des Landes besitzt.  
Der Kongreß beschloß ferner, am nächsten Kongreß der italienischen  
Demokratie theilzunehmen, im Sinne der von den Sozialisten auf dem  
Kongreß von Bologna abgegebenen Erklärung.  
(Wir haben diese Erklärung, die auf einen Kartell unter voller  
Wahrung der Selbstständigkeit hinausläuft, feinerseit veröffentlicht.)  
Dem Abgeordneten Andrea Costa wurde beauftragt, daß ihn die  
Partei als ihren Vertreter im Parlament betrachte. (Costa war aus einer  
gemeinsamen Liste mit den Republikanern gewählt worden.)  
Der nächste Kongreß der Partei soll in Rom stattfinden.  
Alle diese Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt.  
So berichtet man dem Pariser „Proletariat.“

### Korrespondenzen.

— Posen, Ende Juli. Auch in unserem Kreise, in welchem bisher  
nur die Fraktion der liberal-junkerlichen Polen und die deutschen Libe-  
ralen mit einander rivalisirt und verbitterndes Nationalitätsgeiz ge-  
trieben haben, wird unsere Partei in den Wahlkampf eintreten. Als  
1881 wurfte die polnische Arbeiter durch die Agitation des „Freiwillig“  
in die Bewegung gezogen worden waren, sollte die polnische wie die  
deutsche Arbeiterpartei in einem zweisprachigen Aufruf aufgefordert wer-  
den, für Babel zu stimmen. Inzwischen wurde die ganze Auflage von  
der Polizei weggenommen, und das Uebrige that der hier unvergleich-  
liche Terrorismus der Behörden, so daß wir nur 35 Stimmen erhielten,  
die ausschließlich von dem alten Stamme deutscher Arbeiter herrührten.  
Mittlerweile hat sich aber die Lage geändert. Die Agitation unserer  
polnischen Genossen ist unermüßlich fortgeschritten und namentlich haben  
die beiden Sozialist-prozesse mit ihren barbarischen Verurtheilungen  
genüßig für unsere Sache gewirkt, so daß auch die polnische Arbeiter-  
bevölkerung nicht mehr so fremd gegenübersteht. Auch sind wir diesmal  
vorbereitet und der Name unseres Kandidaten Janiszewski — eines  
der Opfer des ersten Prozesses und zur Stunde noch im Gefängniß  
Pöthenow — wird am Wahltag hinreichend bekannt sein. Selbstver-  
ständlich können wir dies erste Mal, unter dem Unterdrückungssystem  
der Polizei und bei den vorhandenen nationalen Gegenständen auf keine  
große Stimmenzahl rechnen. Allein schon einige hundert Stimmen wer-  
den sowohl der Regierung als der Polenfraktion Schreden genug machen  
und ihnen zeigen, daß es ihren Proklamationen zum Trotz nicht nur einige  
wenige Sozialdemokraten gibt, sondern daß dieselben auch nicht ohne  
Einfluß auf die Arbeiterbevölkerung sind. Und dann wird die dadurch  
eingetragene Wirkung weiter wirken, und die Arbeiter beider Jungen zum  
Nachdenken veranlassen, ob es nicht ihrem Interesse zuträglich ist, statt  
des nur zum Vortheil der Herrschenden gereichenden nationalen  
gegenüber den Klassenangelegenheiten in ihre Augen zu lassen. An dem  
endgültigen Erfolg kann es bei einigem Fleiß der Agitation dann nicht  
fehlen.  
Als jetzt freilich hat es vielfach an der Verbindung und dem Zusam-  
menhalt der Genossen gefehlt, wovon auch die Expeditionen beider Partei-  
organe, namentlich die des „Sozialdemokrat“, erzählen können. Es ist  
zu hoffen, daß die Agitation der Wahlzeit hierin gründlichen Wandel  
schaffen wird.

— Aus dem 6. sächsischen Wahlkreis (Dresden-Land  
und Plauenischer Grund). Es wird endlich Zeit, daß auch wir  
wieder einmal etwas von uns hören lassen, sonst könnten die Genossen  
denken, „unser“ Ademann, quasi abgefallener Reichstags-Vizepräsi-  
dent, hätte uns und unsere Interessen im Reichstags so vertreten, daß  
wir gar keine Ursache haben, uns zu ragen, daß Roth und Glend, Polizei-  
druck und Niedertracht hier böhmische Dörfer seien. O nein, so glänzend  
steht es weder mit der Arbeiterfreundlichkeit Ademann's noch mit den  
sozialen und politischen Zuständen in unserem Kreise. Was speziell  
„unser“ Ademann seit dem Jahre 1878 auf politischem und wirtschaft-  
lichen Gebiete geleistet, macht ihm als Stockreaktionär, wie er im Buche  
steht, alle Ehre.  
Der „arbeitsfreundliche“ Herr Dostrath war bekanntlich  
im Jahre 1878 so sehr von „Arbeiterfreundlichkeit“ durch-  
drungen, daß er sich zum eifrigsten Bertheiliger und Befürworter des  
Kudnamergesetzes aufwarf, durch welches zahllose brave Arbeiter schuh-  
und schonungslos der Polizeiwuth preisgegeben und, wie die Thatsachen  
bezeugen, gleich gedetztem Wild in Glend und Tod getrieben wurden.  
Damit die Polizei ja ihrem Verze voll und ganz gerecht werden könne,  
pöblerte er im Landtage für Vernehmung der Polizei und da-  
mit im Zusammenhang für Vermehrung der Steuern. Die 150 Millionen,  
die er 1879 80 in Gestalt von Zöllen und Verbrauchssteuern demilligte  
und die der arme Mann zu tragen hat; sein Vaidoyor für  
Einführung obligatorischer Arbeitsbücher, um den Polizei-  
und Fabrikantenquartieren Thür und Thor zu öffnen; die Nidawitz-  
schräubung der Gewerbeordnung, das neue Krankenkassen-gesetz, sein Ein-  
treten für Verschärfung des Wahl-, Vereins- und Versammlungsgesetzes  
und für verschiedene andere Repressivmaßregeln gegen die Arbeiter, bei wel-  
cher Gelegenheit die Arbeiter von ihm als „unreife Burschen“ be-  
zeichnet wurden, sowie neuerdings sein Antrag auf Beschränkung der

Lehrfreiheit des Handwerks — Alles, Alles entströmt seinem „warmer“ Herzen für das Wohl des „Vaterlandes“ und der Arbeiter. Vor das Forum der Arbeiter geladen, erklärte dieser Feigling, er habe es nicht nötig, über sein Verhalten Rechenschaft zu geben, da er von den betreffenden Arbeitern nicht gewählt worden sei. Nur zu Wahlzeiten läßt er sich da und dort sehen, um durch Augenverbrechen und salbungsvolle Reden die Arbeiter zu überrn und für den politischen Bauernfang zu gewinnen.

Und ein solcher Heuchler und Verräther am Volkwohl darf sich rühmen, der Vertreter eines ausgebeuteten industriellen Wahlkreises zu sein!

Freilich, solange dieser Mann seine Stütze bei der Polizei, Gemeindevorständen und Werkstätten findet, mit anderen Worten: solange die Arbeiterklasse des Wahlkreises sich von der Willkür und dem Despotismus einseitiger Polizei- und Gemeindevorstände und seiner Ausbeuterstutze nicht befreit, sondern auf Kommando für K. d. r. m. n. stimmt, solange wird dieser Mann auch ihr Unterdrücker bleiben.

Indessen, es tagt auch bei uns: die Wahlbewegung ist im besten Gang, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so wird diesmal die Adernmannsche Sippe alle erlaubten und unerlaubten Mittel anwenden müssen, wenn sie ihren Gesinnungsgenossen noch einmal durchbringen will. Daß aber auch wir diesmal den Burken genau auf die Finger sehen werden, ist selbstverständlich; wir werden unser Beobachtungsform so aufstellen, daß es den Vertrieben nicht mehr so leicht werden dürfte, ihre Zwangs- und Einschüchterungsmittel ungeschickt anzuwenden. Eine gewisse Portion Ramesmuth, gepaart mit Rechtsgefühl und Freiheitsdrang, hilft über alle Ehitanen und Hindernisse hinweg, und wenn jeder unserer Genossen nur einigermaßen seine Pflicht thut, so dürfte es mit der Wiederwahl Adernmanns gewaltig hapern, zumal wir in unserem Kandidaten, Produkthändler Horn in Döbtau, einen im Wahlkreise genügend bekannten Genossen, Herrn Adernmann einen nicht zu unterschätzenden Gegner gegenüberstellen.

Die „deutsch-freimüthige“ Partei hat gleichfalls einen Kandidaten aufgestellt; das wird uns den Kampf nicht erleichtern; die „Deutsch-freimüthigen“ haben keinen Boden in unserem Wahlkreise, wenn auch Hirsch Ritzgen einige seiner Trabanten nach dem Plauenischen Grunde speidert hat, um durch Gründung von Genossenschaften und Invalidenklassen für die Wahl des Dr. med. Schumann Propaganda zu machen. Wenn dieser Dr. Schumann es mit der Redefreiheit in den Wahlversammlungen auch so hält, wie vor Jahren sein Vorgänger, Schulze Dr. Herrmann, so werden wir den Herrn den Standpunkt klar machen; wir werden überhaupt nicht wie gläubige Schafe uns an dem Elaborat eines fortschrittlichen Schauspielers oder eines konservativen Anstufensoffiziers erbauen, sondern Rede und Antwort von ihnen über das Treiben ihrer Partei verlangen. Ohne Redefreiheit keine öffentliche Wahlversammlung, so lautet unsere Parole. Mit Freiheit sprechen begnügen wir uns nicht, wir wollen die Freiheit der Rede praktisch verwirklichen. Wer uns daran hindert, wird nach Hause geschickt; wie — das ist unsere Sache.

Was uns zu eine Adernmannsche Wahl kostet, dafür liefert uns ein Auszug aus dem Döbtau Gemeinderechnungs-Abschluß vom Jahr 1881 einen interessanten Beleg.

Zur Stärkung im Kampfe traktirt ihres Amtes vertilgten die „Wahlkommissionen für den Reichstag“ in drei Wahllokalen an einem Tage: 8 Suppen, 27 Tassen Bouillon, 29 Tassen Kaffee und Milch, 45 diverse Portionen Braten, Schinken, Schmalz etc., 182 Glas Bapricht, Lager- und Einfach-Bier, 11 Schnitte Rothwein und 100 Stück Cigarren, wofür inklusive Lokal und Beheizung 107 Mk. 96 Pf. bezahlt worden sind. — Sozialdemokraten gehörten nicht dazu.

Da Döbtau zu 99 Prozent aus arbeitendem Volke besteht und die Steuern vorwiegend von diesem aufgebracht werden, so kann man an diesem Exempel naturlich daß es auch unsere Gegner verstehen, von den Arbeitergroßen gut zu leben!

Solche und ähnliche Diebstähle am Volkswormgen findet unsere Polizei und Staatsanwaltschaft in der Ordnung. Der Epizibude Andra, der die Gemeinde Döbtau um ca. 6000 Mk. bescholten hat, läuft heute noch frei herum, trotzdem von den sozialistischen Gemeinderathmitgliedern Strafantrag gestellt und Verfolgung auch im Gemeinderath beantragt worden war. Die Gönner des sauberen Andra beschloßen aber, die Verfolgung einzustellen, „damit der Gemeinde nicht noch mehr Kosten erwachsen müßten.“ In Wahrheit aber ist die Verfolgung eingestellt worden, damit, nach eigener Aussage Andra's, nicht gewisse Leute, und besonders der Gemeindevorstand, mit ihm (Andra) aus einer Schüssel fressen müßten! Zu Festessen, zur Anschaffung von grün-weißen und schwarz-weiß-rothen Lokalitätslappen, zu Gratifikationen, wo sie nicht angebracht sind u. s. w., dazu ist Geld vorhanden, zur Befrafung von Epizibuden aber nicht!

Dabei wirkt sich dieses Gellächter als Bekämpferin der Sozialdemokratie auf! Ein Wort gegen ihre Ehre, die sie nicht besitzen, eine Ausrufung wider ihre Autorität, wollte sagen Brutalität, reicht hin, sich eine Beleidigungsklage auf den Hals zu laden. Besonders empfindlich ist der Döbtau Gemeindevorstand. Nun, die hiesigen Arbeiter können doch nicht dafür, daß seit vielen Jahren so genial gewirtschaftet wurde, denn sie haben ja „nicht das richtige Verständnis für ein geordnetes Gemeinwesen.“ Sie waren ja auch stets in der absoluten Minorität, ihre Anträge und Vorschläge für durchgreifenden Reformen wurden unter innigem Einverständnis ihrer Gegner entweder unbeachtet gelassen oder belächelt. Damit haben aber die Herren auch bewiesen, daß sie das „richtige Verständnis besitzen“ — dafür nämlich, wie ein Gemeinwesen zertrüftet wird. Daß es nunmehr anfängt, besser zu werden, das hängt wahrhaftig nicht von dem guten Willen der Majorität ab, sondern ist nur dem Brude der Döbtau Arbeitererschaft zuzuschreiben.

Nicht allein hier, auch anderswo wissen unsere Gemeindevorstände gut zu wirtschaften. In Döhlen erhielt so ein Jäger von Gemeindevorstand aus der Gemeindevorstande von Andenken an seine silberne Hochzeit eine silberne Prachtbibel verehrt? Gibt es aber einmal, einem armen Teufel, der unerschuldet in Roth gerathen ist, mit einer kleinen Unterstützung unter die Arme zu greifen, ja, dann ist kein Vorhanden. Woju hätten wir denn unsere „Anstalt“ in Soakhausen? Ueber die Art und Weise, wie in dieser Anstalt gewirtschaftet wird und wie das Unterstützungswesen von unseren Armenpflegern „ge-regelt“ wird, ein andermal.

Erwähnen will ich noch, daß unlängst bei unserem Genossen Horn in Döbtau durch den dortigen Brigadier Wolf eine Beschlag-nahme von Geldern, die für die streikenden Glasmacher in Dresden bestimmt waren, erfolgte. Diese Gelder sollten nach der Meinung der Polizei für die streikenden Weber in Döhlen bestimmt gewesen sein, weil sich Horn an jenem Auftruf zu Geldsammlungen mitunterzeichnet hatte. Bei dieser Gelegenheit bemah sich der Polizeiflegel denn auch so lämmelhaft, daß sich Genosse Horn veran-laszt sah, gegen Wolf eine Beleidigungsklage einzureichen, sowie bei der Staatsanwaltschaft Beschwerde zu erheben. Vor Gericht spielte sich der Angeklagte Wolf als Ankläger gegen Horn auf und benahm sich während dessen Aussagen so ungeschogen und anmaßend, daß er vom Amtsrichter selbst zurückschickeln werden mußte. Sein Gesinnungsgenosse und Polizeihilfsmann Reyer sagte wortgetreu nach, was Wolf vorher ausge-sagt hatte. Auch der andere Zeuge will das beleidigende Wort Lüg-ner nicht genau gehört haben, weshalb der Strafantrag zurückgenommen werden mußte.

Das schadet indessen nicht; hat doch der Richterstand und das Publikum erkennen können, was für ein Subjekt dieser Wolf ist. Auch die Amtshauptmannschaft als vorgeordnete Behörde und die Staats-anwaltschaft fanden keine „Ursache“, gegen Wolf einzuschreiten — natürlich, jedes Kind kennt ja das Sprichwort vom Teufel und seiner Gewohnheit!

Dadurch, daß den Polizeitruppleien Vorstoß geleistet wird, soll das Rechtsbewußtsein im Volke gestärkt werden. Wir werden uns das für die nächste Zeit merken, da wir ja doch die beste Aussicht haben, daß die „Lobliche“ ein Auge auf uns wirft, und werden Leben, der nicht anständig genug in Ausübung seines Amtes austritt, behandeln, wie's ihm gebührt.

Den Genossen aber rufe ich zu: Frisch auf zum Kampfe und unver-zagt, es lebe die Freiheit, es siege das Recht! Nieder mit den Volks-verräthern! Nieder mit den Volksunterdrückern!

Unverbesserlicher.

— München, 4. August. „Fortsetzung folgt.“ Mit diesen Worten schloßen wir unseren letzten Situationsbericht, in welchem wir über das Aufhören von zwei rothen Bannern erzählten. Gestern Nachmittag haben die Münchener Sozialdemokraten wieder ihre Visitenkarte abgegeben, und zwar in Gestalt von 50.000 Flugblätter, die sich mit der Kritik der parlamentarischen Thätigkeit unsere bisherigen Reichstagsmänner (Ultramontane, vulgo Gipsköpfe!) beschäftigten und die Wahl eines Arbeiterkandidaten empfahlen. Der Koup gelang vollständig, da die Genossen nicht umsonst den Stadtplatz studirt und alle Bezirke mit der nötigen Verteilungsmannschaft belegt hatten. Die Arbeiter erhielten vor Allem die nötige geistige Zuspäher, doch auch die Proletenwelt fanden die gebührende Berücksichtigung.

Das Wetter war herrlich, in einer Stunde (4-5 Uhr) war Alles gethan; der Proletariat und der Koupagnideur waren in dem Besitz unserer Flugblätter. Die Polizei schäumt, das ist klar; Obernichel wird eine derbe Nase erhalten dafür, daß er schon wieder einmal von „den verfluchten Sozialdemokraten, die gar kein Gewand anhaben“ (seine eigenen Worte), überhäupelt wurde.

Heute fand eine — natürlich 00 ergebende — Haus-sprechung beim Drucker und Verleger Ratt. Die Speisbürger aber bekommen ein heillosen Respekt vor uns und vor der Dummheit der Polizei, die Arbeiter lernen etwas, und die Stichwahl ist nicht unmöglich, sie ist sogar sicher, wenn die Genossen fortfahren, unermüdbar überall für unsere Sache thätig zu sein.

Agitation in der Werkstat, Agitation in der Fabrik, eifriges Lesen und Lesenlassen unserer Literatur und insbesondere des „Sozialdemokrat“, festes Zusammenstehen, Anwerben von Rekruten — das sei unsere Parole!

**Bogenschieße.**

— Rosenheim (Oberbayern), im Juli. Rndr Wahlkreis — 7. ober-bayerischer, Rosenheim-Riesbach-Bez. — liegt in und an den Alpen und ist ein durchaus bäuerlicher. Es gibt nur eine Stadt und fünf Markt-läden von 2000-3600 Einwohnern. Selbst die Dörfer sind nicht sehr zahlreich, da die Bauernhöfe größtentheils weit zerstreut, in sogenannten Einöden liegen, oft mehrere Stunden vom nächsten Dorf entfernt. Von der dadurch bedingten Abgeschlossenheit des Lebens kommt es, daß sich die oberbayerischen Bauern so gut wie gar nicht um die Politik küm-mern, daß j. B. in unserem Kreis von der ländlichen Bevölkerung 65 Prozent der Wahlberechtigten gar nicht wählen gehen. Und doch ist unsere Bewegung dem Kreis nicht fremd geblieben.

Wir haben an größeren industriellen Anlagen die Saline in Rosenheim, die Fabriken in Kolbermoor und Heufeld und die Steinbrüche in Riesbach. In letzterem sind zum größten Theile „billige Arbeitskräfte“ aus Böhmen, Tirol, Nordböhmen, Ungarn beschäftigt, mit denen, namentlich bei den sonstigen elenden Verhältnissen in diesem Werk, nicht viel zu machen ist. Dafür war in Rosenheim und im benachbarten Kolbermoor immer eine kleine Kerntruppe vorhanden. Voriges Jahr kam Genosse Solimar mit mehreren Münchener Freunden hierher und hielt eine Versammlung ab, welche sehr guten Eindruck hinterließ. Wir werden nun das nächste Mal unsere Stimmen auf den Namen Solimar's zählen und hoffen dabei nicht nur unsere früheren zweihundert Stimmen wiederzubekommen, sondern auch in Orten Fuß zu fassen, wo wir uns bis jetzt nicht festsetzen konnten.

An der Stimmengabe gemessen, wird der Erfolg freilich kein großer sein; aber auf die Meinung der Bauern sind wenige sozialdemokratische Stimmen in einer bis dahin sozialdemokratischen Gegend schon von Ein-fluß und regen zum Nachdenken an. Solange aber die geschlossene Phalanx der von der schwarzen Reaktion geängsteten Bauern nicht durchbrochen wird, ist auf keinen endgiltigen Sieg unserer Sache zu rechnen. Der Bauer ist wohl in Gegenden wie die hiesige, wo es im Allgemeinen weder großen Reichtum noch große Armuth gibt, wo in Folge der niedrigen Bevölkerungsdichte der ländliche Arbeitslohn für die Nichtbestehenden ein ziemlich guter und das Auskommen für die Klein- und Mittelbesitzenden noch nicht so schwer ist, — für die ökonomische Seite unseres Programmes immer unzulänglich, obwohl die zunehmenden Hypothekenlasten und Zwangsverkäufe ihn bereits auf den Ernst der wirtschaftlichen Lage aufmerksam machen. Dagegen ist der Bauer politisch in Grunde stark oppositionell und hat ein gutes Stück ursprünglich demokratischer Gesinnung, an die nur geschickt angeknüpft zu werden braucht, um mit der Zeit weiter fortzuschreiten.

Es ist ja wahr, daß die Kräfte unserer Partei mit der Agitation unter den Industriearbeitern schon genug beschäftigt sind. Ueber dieser so fort Erfolg verheißenden Thätigkeit sollte aber die langaussehendere unter der Landbevölkerung nicht ganz vernachlässigt werden, und deshalb glauben wir, daß die Kandidaturen in bäuerlichen Kreisen nicht ohne prinzipielle Bedeutung sind, und daß die auf sie fallenden wenigen Stimmen recht wohl neben den Tausenden der Städte genannt werden dürfen.\*)

Hajavarier.

— Lüttich (Belgien), 20. Juli. Wenn auch unsere Bewegung in Lüttich im Großen und Ganzen darniederliegt, so ist sie doch noch nicht eingekollt. Am verfloßenen Sonntag machten die hiesigen Genossen einen Ausflug nach dem benachbarten Orte Fléron, wo eine Anzahl auswärtiger Genossen und erwartete. Als dann die Genossen von den benachbarten Kohlenzechen versammelt waren, erstreckte uns der Genosse B. mit einem Vortrag über den Sozialismus und die heutige Gesellschaft.

Der Redner schilderte in bemerkenswerther Weise die politische Sklaverei, die in Deutschland herrscht und die unbedeutenden Angriffe der Ge-sellschaft gegen den Sozialismus. Nach Beendigung des Vortrags wurde eine Zellerfassung abgehalten zu Gunsten des bevorstehenden Wahl-kampfes der deutschen Sozialdemokratie.

Am Schluß der Versammlung wurde unsererseits an die belgischen Freunde das Gesuch gerichtet, dahingehend, ein Manifest an die bel-gischen Genossen zu richten, worin dieselben aufgefordert werden, die deutschen Genossen im bevorstehenden Wahlkampf mit pekuniären Mitteln zu unterstützen. Dieser Vorschlag fand allgemeinen Anklang. Die bel-gischen Genossen von Lüttich haben sich entschlossen, bei dieser Gelegen-heit uns Dienste zu erweisen. Wir hoffen, daß in den übrigen Städten Belgiens dasselbe der Fall sein wird.\*\*)

Unsere Saat war auf fruchtbareren Boden gefallen, denn an diesem Tage wurde ein fester Kern für eine lebenskräftige Organisation ge-schaffen. Wir verabschiedeten uns mit einem Hoch auf die Sozial-demokratie und gaben uns gegenseitig das Versprechen, soviel wie in unseren Kräften steht, für die Sache zu wirken und zu streiten. So viel für heute.

Der Russische.

\*) Gewiß! Die Redaktion.

\*\*) Wir verkennen die gute Absicht nicht, die diesem Antrag zu Grunde liegt, sind aber der Meinung, daß unsere Lütticher Freunde in ihrem Eifer etwas zu weit gegangen sind. Die belgische Sozialdemokratie be-findet sich augenblicklich im Stadium der Reorganisation, und da dürfte sie — Sent vielleicht ausgenommen — die geringen Mittel, über welche sie verfügt, selbst sehr nötig gebrauchen; zumal im Herbst die Gemeindevorstandswahlen, — und zwar zum ersten Mal nach dem neuen Wahl-gesetz — ausstehen und unsere Genossen an verschiedenen Orten in den Wahl-kampf eintreten werden. Ihnen unter solchen Umständen noch Opfer für unsere Partei zumuthen, heißt nach unserer Ansicht Unbilliges ver-langen. Mögen unsere Genossen im Auslande fortfahren, unter ihren deutschen Kameraden zu sammeln, für diese muß es eine Ehren-pflicht sein, ihre Brüder im Reich zu unterstützen, dagegen wollen wir es dem Entschiede unserer maßgebenden Genossen in Deutschland überlassen, inwiefern die Lage unserer Partei es erheischt, an die Soli-darität der ausländischen Parteien zu appellieren.

Die Redaktion des „Sozialdemokrat“.

**Wichtigstellung.**

Die unter NB. im Briefkasten der Nr. 29 des „Sozialdemokrat“ enthaltene Notiz gegen Herrn Karl Moor in Basel ist durch Mittheilung eines unserer Korrespondenten veranlaßt worden, die er nicht aufrechterhalten konnte. Damit ist jene Notiz, die zu unserem Bedauern gegen ein alles Parteimitglied erlassen wurde, hin-fällig geworden und wünschen wir dringend, daß keiner unserer Korrespondenten uns künftig in eine ähnliche Verlegenheit bringe.

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

**Briefkasten**

der Expedition: Nr. 420 Kb. Juni erh. Nr. notirt. — Nothilfe: Alles beachtet. Warum nicht auch eingreifen? — S. D. Paris: Nr. 250 Kb. 3. Du. erh. — R. B. Mouth: Nr. 2 — Kb. 3. Du. erh. — R. P. Wölg: Stimmt. War verfehlt. Nr. 2340 Kb. 3. Du. erh. H. Weiteres. — Frommer: Nr. 395 — a. Cto. Kb. 1. Du. erh. — Von G. Männern: Nr. 8 — pr. Wb. d. d. erh. — Kopenhagen: (100 Kronen) Nr. 13333 pr. Dtd. v. b. Gen. d. d. erh. Nr. 18 — P. Welt: 2. Du. d. Agitationsfond zugewiesen. — Rio: Nr. 10 — pr. Wb. fonds d. d. erh. — Bf. Wb. d. d. erh. Bericht Dresden: Hol auch alle drei der Teufel mit eurem wiederholten Strassporto von 40 Pf. Je 15 Briefgramme kosten hierher 20 Pf., ebenso je 15 Pf. Strich darüber bis zu 30 Gr. und immer wieder je 15 weiteren Gramme u. s. w. Doppelbriefe mit nur Doppelporto bis zu 250 Gramm gibts nicht nach der Schweiz. — Baras: Eingetroffen. Dank! — Fog: Nr. 1264 nunmehr pr. Kb. 3. Du. u. Schft. verlaufbar. In Nr. 29 summarisch. Druckfehler R. Ratt P. v. ersichert Auffindung — C. B. Wf. Nr. 440 pr. Kb. d. d. übrigbehalten. Wf. fort. — Wf. Nr. 55 — Kb. 1., 2. u. 3. Du. u. Schft. erh. Nr. 65 — pr. Wb. d. d. erh. — W. Wf. B.: Ist ein Objekt von 70 Cts. Auf „Ungeföhres“ betr. sammtl. Viehr. des „Bw.“ ist j. B. nicht anzugeben. Ka ch möglichste Folge ist schon geschäftlich bedingt. — Winterthur: Nr. 20 — von der Schuhmacher-Gemeinschaft für den Crimmitschau-Weberstreit d. d. erh. und weiterbesorgt. — Rupprecht: Nr. 30 — a. Cto. Kb. x. gult. Wf. erh. — Berrina: Nr. 400 — a. Cto. Kb. x. erh. Wf. g. folgt. Sp. und Pl. längst vergriffen. Erfragtes geeignetes Ortes unbekannt. Wf. folgt. — P. a. a. a.: Nr. 4 — Kb. 3. Du. und Nr. 125 Wf. erh. Ueberhuß von 75 Cts. wofür? — Berlin: Von einem sogenannten Berliner Fortschrittler durch B. pr. Kb. d. d. erh. — Der Alte: Nr. 18 — Kb. 3. Du. und Nr. 2 — f. Schft. erh. Wf. kommt. Gruß und Dank. — De. C. und Wg. Chicago: Nr. 5770 (Doll. 1140) pr. Kb. 2. Du. nebst Remitt. gutgebr. — W. Lant-Chicago: Nr. 2050 (Doll. 405) Kb. 2. Du. erh. — C. B. Wf. Nr. 2 — Kb. 1. Mai bis Ende Juni erh. Nr. 2 — pr. Wb. d. d. erh. Wf. erh. Wie Sie sehen, kostet das Quartal (3 Mte.) Nr. 2 — pr. Kreuzband. — W. Wf. B.: Nr. 440 Kb. 3. Du. erh. — S. R. W. a. R.: Nr. 3 — Kb. 3. Du. erh. — Zeitz: Nr. 430 Kb. 3. Du. erh. Gruß! — Gustav Wf. Nr. 2 — per Kb. d. d. auf diesem Weg, da v. d. Fortschrittler nicht gethan. — R. B. Wf. Nr. 55 — f. Schft. erh. — Hansdampf: Nr. 10 — a. Cto. Kb. x. erh. — S. R. jr. Wf.: Nr. 2 — Kb. 3. Du. u. Aug. erh. Nachfr. fort. — S. Sch. W.: Nr. 130 Kb. 3. Du. dir. erh. 70 Pf. dem Uf. d. d. zugew. — Rother Hahn Nr. 3: Nr. 1680 a. Cto. Kb. erh. Gemüthliches folgt. — Helmut Windbraut: Nr. 15 — Kb. 2. Du. erh. Wf. mehr. — S. P. g. d. f. 4 — Kb. 3. Du. u. Schft. erh. Weiteres nach Wunsch. — S. J. Berned: Nr. 5 — pr. Kb. d. d. verwendet. — Rio durch Veriffes: Nr. 10 — pr. Wb. d. d. erh. — Epilog: Gratuliren und senden Erfehntes.

**Warnung.**

Die Mitgliedschaft Schaffhausen der deutschen Sozialdemokratie hat den Schloffer Karl Esner aus Nürnberg einstimmig aus-geschlossen, und zwar wegen Zumberhandels gegen unsere Parteigrundzüge, namentlich wegen Denunziation auf hiesiger Parteiver-sammlung deren einer unserer bemährtesten Genossen in die traurigste Lage versetzt wurde.

Wir warnen daher alle unsere Genossen dringend vor dieser Patron. Im Auftrage der Mitgliedschaft: Der Vertrauensmann.

Emil Hoch,

Zigarettenarbeiter in Philadelphia, wird ersucht, seine Adresse an seine Eltern zu schicken. [75]

**Für London und England**  
abonnirt man auf  
„Sozialdemokrat“ und „Neue Welt“  
bei  
H. Kadow, 35 Charlotte Street, Fitzroy Square  
London W.  
„Sozialdemokrat“ 2 Sch. „Neue Welt“ 2 Sch. 6 Pence pro Quartal  
frei ins Haus.  
Ein Rest „Neue Welt-Kalender“ pro 1884 4 Pence pro Stück.  
Alle sozialistische und andere Schriften auf Bestellung.

Durch Unterzeichnerte ist zu beziehen:

G. Deville, Le Capital de Karl Marx	Fr. 3
— L'Evolution du Capital:	
I. Genèse du Capital	— 10
II. Formation du prolétariat	— 10
III. Coopération et manufacture	— 10
IV. Machinisme et grand industrie	— 20
P. Lafargue, Le droit à la paresse	— 25
— Le matérialisme économique de Karl Marx:	
I. L'idealisme et le matérialisme dans l'histoire	— 10
II. Le milieu naturel: théorie darwinienne	— 10
III. Le milieu artificiel: théorie de la lutte des classes	— 10
Henri Brisson, Résumé populaire du socialisme	— 25
— Vive la République européenne	— 50
J. Privat, Une voix du peuple	— 30
La Revision de la Constitution, basée sur une nouvelle association des Droits de l'homme	— 75
Emile Digeon, Propos révolutionnaires	— 40
J. Guesde et P. Lafargue, Le programme du Parti Ouvrier	1
Septième Congrès National du Parti Ouvrier	— 10
J. Dormoy, Rapports et Résolutions des Congrès Ouvrier de 1876 à 1883	— 45
La Conférence internationale de Paris	— 40
G. Pottier, Quel est le fou? Chansons	2
— Poesies d'Economie sociale	— 10
— — — — — Sonnets	— 25
F. Revillon, Chants révolutionnaires	1 50

Volkbuchhandlung und Expedition des „Soz.“  
Hottingen-Zürich.

Durch die Volkbuchhandlung, sowie die Expedition des Sozialdemokrat in Hottingen-Zürich sind zu beziehen:

**DRITTE AUFLAGE.**

**Die Frau**  
in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.  
Von  
Friedrich Engels.  
Recht Anhang: Die Frau.  
Preis: Bei Bezug von mindestens 5 Exemplaren Mk. 1.50 (Fr. 1.90).  
Einzeln Mk. 2.— (Fr. 2.50).

**Die Entwicklung des Sozialismus**  
von der Utopie zur Wissenschaft.  
Von  
Friedrich Engels.  
Preis: 35 Pf. (40 Cts.)